
Sabine Hark

Gemeinschaft

der Ungewählten

Umriss eines politischen

Ethos der Kohabitation

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp 2774

Frei ist, wer an der sozialen Praxis einer Gemeinschaft teilhat und sich als Teil eines »Wir« verstehen kann. Ein in unserer Gegenwart vielfach bestrittenes Menschenrecht. Doch ein gutes Leben ist nur das mit anderen geteilte Leben.

In diesem Essay erzählt Sabine Hark die Geschichte von Zugehörigkeit und Gleichheit, ausgehend von den Leben jener, deren Gemeinschaften mit Gewalt zertrennt werden, deren Hoffnungen auf ein gutes Leben an den Grenzzäunen der Macht zerschellen, deren Stimmen unerhört bleiben und deren Gleichheit mit Füßen getreten wird. Hark entwirft in einer zwischen Theorie und Dichtung oszillierenden Sprache ein machtsensibles politisches Ethos für ein plurales, demokratisches Zusammenleben, das Räume zum Atmen für die Vielen entstehen lässt.

Sabine Hark ist Soziolog_in und Professor_in für Gender Studies. Hark ist Mitherausgeber_in der Zeitschrift *Feministische Studien* und leitet das Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG) an der TU Berlin. Bei Suhrkamp erschien zuletzt der Band *Vermessene Räume, gespannte Beziehungen. Unternehmerische Universitäten und Geschlechterdynamiken* (stw 224).

Sabine Hark

Gemeinschaft der Ungewählten

Umriss eines politischen Ethos
der Kohabitation

Ein Essay

Suhrkamp

Gefördert von der VolkswagenStiftung.



Erste Auflage 2021

edition suhrkamp 2774

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2021

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: C.H.Beck, Nördlingen

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12774-2

#SayTheirNames
Hanau | 19. Februar 2020

Gökhan Gültektin
Sedat Gürbüz
Said Nesar Hashemi
Mercedes Kierpacz
Hamza Kurtović
Vili Viorel Păun
Fatih Saraçoğlu
Ferhat Unvar
Kaloyan Velkov

Inhalt

Einleitung	11
In Gegenwart der Wirklichkeit schreiben	27
Das andrängende Wirkliche	37
<i>Gekommen, um zu bleiben</i>	37
<i>Das andrängende Wirkliche</i>	40
<i>After times</i>	53
<i>Aus der Welt herausgestoßen</i>	56
<i>Gemeinschaft neu erfinden</i>	66
<i>Ohne Standort in der Welt</i>	71
<i>In Gesellschaft aller Menschen</i>	75
Die Aufgaben der Kritik	87
<i>Epistemische Gewalt</i>	87
<i>Den Geistern folgen</i>	95
<i>Die Aufgaben der Kritik</i>	100
Die Ungewählten	109
<i>Die Verweigerung von Gleichheit</i>	109
<i>Rohe Bürgerlichkeit</i>	121
<i>Ungleichheit beschreiben</i>	127
<i>Die Ungewählten</i>	133
<i>Uneingelöste Versprechen</i>	144
<i>Ein stummer Rest der Politik</i>	148
<i>Differenz regieren</i>	150

Gemeinschaft	161
<i>Differenz, Zugehörigkeit,</i>	
<i>Gemeinschaft</i>	161
<i>Der neoliberale Angriff</i>	
<i>auf Gemeinschaft</i>	163
<i>Ambivalenzen von</i>	
<i>Gemeinschaftlichkeit</i>	170
<i>Inside the Barred Room.</i>	
<i>Ein Zwiegespräch</i>	175
<i>Assoziation ist kein Luxus</i>	184
<i>Commons. Was wir brauchen</i>	189
<i>Ver-Antwort-lichkeit.</i>	
<i>Was uns gemeinsam ist</i>	197
Sorge	203
<i>Sich sorgen</i>	203
<i>Zärtliche Bürgerlichkeit</i>	214
<i>Caring democracy</i>	219
In Gesellschaft aller Menschen	225
<i>Anmerkungen</i>	229
<i>Literatur</i>	248
<i>Dank</i>	269

Komm her zu mir, Du freier Bürger der Welt,
dessen Leben durch menschliche Moral gesichert ist
und dessen Existenz durch ein Gesetz garantiert wird,
und ich werde Dir erzählen, wie die modernen Verbrecher
und gemeinen Banditen die Lebensmoral zertreten
und die Gesetze der Existenz vernichtet haben.
Salmen Gradowski, 2019

Assoziation ist kein Luxus, sondern gehört zu den ureigensten
Bedingungen und Vorrechten der Freiheit.
Judith Butler, 2009

Denn alle Kreatur braucht Hilf von allen.
Bertolt Brecht, 2007

Noch fühlen wir. / Noch können wir lieben.
Noch fühlen wir / Mitleid. /
Es ist ein Glanz in allen Dingen. Ich habe ihn gesehen. /
Nun sehe ich klarer noch. /
Ein Glanz. Hab keine Angst.
Mariangela Gualtieri, 2007

Wer hat uns eingeredet, dass es gut und trefflich ist,
stets und ständig dazuzugehören?
Nur der Fremde versteht die Welt.
Olga Tokarczuk, 2019

Einleitung

Eine Bemerkung von Audre Lorde begleitete mich beim Schreiben dieses Buches. »Ein Lernprozess ist etwas, das du anstiften, buchstäblich anstiften kannst, wie einen Aufstand«, sagt sie in einem Gespräch mit Adrienne Rich, geführt im Sommer 1979.¹ Lorde berichtet von ihrer Erfahrung als Dozentin am John Jay College of Criminal Justice in Manhattan in den frühen 1970er Jahren. Politisch bewegte Jahre in den USA. Post-Civil-Rights-Movement-Jahre. Aufbruchsjahre. Aufständische Jahre. Kriegsjahre. Landesweit protestieren Studierende gegen die Beteiligung der USA am Krieg in Vietnam. Viele Universitäten sind deshalb im Frühjahr 1970 geschlossen. John Jay gehört nicht dazu. In Chicago hat die Polizei im Dezember 1969, wenige Monate bevor Lorde in Manhattan zu unterrichten beginnt, Fred Hampton und Mark Clark, zwei Schwarze Bürgerrechtler und Black-Panther-Aktivisten, im Schlaf erschossen.² Hampton ist 21 Jahre alt, als die tödlichen Kugeln ihn treffen, Clark 22. Zwei von 40 Black Panthers, die zwischen 1967 und 1970 von Polizei und FBI getötet werden.

In New York hatte John Jay sich im Rahmen des »Open Admissions«-Programms der City University für alle ortsansässigen High-School-Absolvent_in-

nen* geöffnet, unabhängig von Testergebnissen, Noten oder ähnlichen traditionellen Leistungskriterien. Binnen weniger Jahre vervierfachte sich dadurch die Zahl der Studierenden am College und auch der Anteil Schwarzer und *of Color* Student_innen stieg deutlich an. Lorde hatte den Rektor der Hochschule davon überzeugen können, dass Seminare zu Rassismus angeboten werden müssten. Ihre Studierenden – mehrheitlich männlich, *weiß*, Schwarz, puerto-ricanisch, etliche davon auch im Seminarraum waffentragend, aber auch einige Schwarze Frauen, fast alle aus Lower Manhattan, *working-class background* – seien affiziert und agitiert gewesen von den politischen Ereignissen und Veränderungen auf dem Campus und darüber hinaus, berichtet Lorde. In ihren Seminaren sei es ihr vor diesem Hintergrund daher eher darum gegangen, Denkprozesse in Gang zu setzen, als »ganze Stöße von Informationen« weiterzugeben. *Confrontation teaching* nennt Lorde das – »Konfrontationsunterricht«.

Zu einem Aufstand anstiften, der ein Lernen ist. Zu einem Lernprozess anstiften, der ein Aufstand ist. Das Bild bleibt – bei mir – hängen. Weniger, weil wir jeden Aufstand gutheißen können oder gar sollten, im Ge-

* In diesem Buch wird der »Gender-Gap« (Unterstrich) verwendet, um in Personenbezeichnungen zwischen männlichen und weiblichen auch nichtbinäre Geschlechtsidentitäten typographisch sichtbar zu machen und einzubeziehen. Sollten Sie diesen Text laut vorlesen, wird darum gebeten, den Gender-Gap in Form des Glottisschlags beziehungsweise Verschlusslauts (wie beispielsweise im Wort »beinhalten«) mitzulesen.

genteil. Nicht jeder Aufstand ist ein demokratischer Aufstand. Auch nicht, weil ein Aufstand wild und verwegen ist, weil er den Geschmack von Freiheit und Abenteuer ahnen lässt – er ist und tut auch all das –, sondern weil das Bild des Lernprozesses, der ein Aufstand ist, darauf aufmerksam macht, dass ein Aufstand Ausdauer und Beharrlichkeit erfordernde Arbeit an der Freiheit ist. Aufbrechen-Können mag die »ursprünglichste Gebärde des Frei-seins« sein, wie Hannah Arendt 1959 in Hamburg in ihrer Rede anlässlich der Verleihung des Lessing-Preises feststellt.³ Aufstehen und gehen und neue Fluchtlinien bahnen ist dennoch nur der erste Schritt. Schon dieser erste Schritt ist alles andere als einfach. Nicht alle können aufstehen und gehen. Bereits diesem ersten Schritt geht also voraus, dass wir etwas zu tun haben, es etwas zu lernen gibt: über die Bedingungen und Verhältnisse, die uns daran hindern, aufzustehen und zu gehen. Lorde hatte ihre Schwarzen Student_innen vor Augen, die sie befähigen wollte, ihre Situation in einer rassistischen, heterosexistischen und von rassifizierter sozialer Ungleichheit geprägten Gesellschaft zu begreifen – damit sie Verhältnisse würden verlassen können, die sie erniedrigen und verletzen, damit sie überleben. *Survival skills*. Für *weiß* positionierte und als »einheimisch« eingeordnete Personen, die, wie ich selbst, in männlich dominierten, mehrheitlich *weißen* Institutionen lehren und schreiben, an diesen Orten aber als Subjekte nicht vorgesehen sind (weil »weiblich« positioniert, weil geschlechtlich uneindeutig gelesen, weil lesbisch

lebend, weil als ›Bildungsaufsteiger_in‹ und Klassenwechsler_in, weil ...), stellt sich die Aufgabe heute etwas anders dar. Denn neben die Aufgabe, das Erlernen solcher *survival skills* zu ermöglichen – *skills*, die wir brauchen, um die Verhältnisse der Verhinderung verstehen und verlassen zu können –, tritt die komplexe und komplizierte Aufgabe, zu vermitteln, wie wir je unterschiedlich in Dominanzkultur und in Verhältnisse von Über- und Unterordnung verwickelt sind. Wie Dominanzkultur also die einen privilegiert und schützt, während sie die anderen relegiert und ihre Existenz bedroht. Anstiften zum Verlernen von Dominanzkultur, zu *undoing dominance*, ist, mit anderen Worten, das Programm. Und das heißt: intersektional organisierte Verhältnisse der Unter- und Unterordnung erkennen und verstehen lernen, uns mit ihnen konfrontieren und sie konfrontieren und ihnen die Loyalität verweigern. Das ist, was von uns verlangt ist. Dass wir dazu fähig sind, ist nur eine der Lektionen, die von Audre Lorde zu lernen ist. *Dismantle the master's house*.

Gemeinschaft der Ungewählten ist einer Frage gewidmet, die zu den dringlichen Fragen unserer Gegenwart gehört: der in allen Gesellschaften intensiv verhandelten Frage von Differenz und Zugehörigkeit. In der Sprache dieses Buches formuliert: Wem ist es gegeben, zu kommen, um zu bleiben und *in Gemeinschaft mit*

anderen zu leben, sich also als Teil eines ›Wir‹ verstehen zu können? Es ist nicht das erste Buch zu dieser Frage und es wird gewiss nicht das letzte sein. Mich beschäftigt sie seit Langem. Bis in die Anfänge meiner wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzung mit der Welt lässt sie sich zurückverfolgen. Wissen wollen, wer Eine ist und wie sie geworden ist, wer zu wem und wozu gehört, wer von hier ist und warum, wer an welchen Orten vorgesehen ist oder nicht, was uns wie verbindet und trennt, wer wem Rechenschaft und Antwort schuldet, also Fragen nach dem Zusammenhang von Identität, Zugehörigkeit und Handeln, von Herkunft und Zukunft, treiben meine Neugier an.⁴

Wer sich als Teil eines ›Wir‹ verstehen kann, ist dabei eine Frage, die so ziemlich jeden Aspekt berührt, der unser Zusammenleben als endliche Wesen auf einem endlichen, dicht besiedelten und um Atem ringenden Planeten betrifft. Wie wir wirtschaften und haushalten, mit unseren eigenen Kräften und mit denen, die wir uns aneignen. Wie wir wohnen und arbeiten, konsumieren und uns fortbewegen. Wer sich wo ansiedeln kann, wer Zugang zu welcher Infrastruktur hat, vom Zugang zu sauberem Wasser und Brennstoff über den Anschluss an die digitale Infrastruktur und die Müllentsorgung bis hin zur Versorgung bei Krankheit und Pflegebedürftigkeit. Wie wir uns zueinander und füreinander in Beziehung setzen, wie wir für den Planeten, mit dem wir leben, und für die Arten, mit denen wir ihn uns teilen, sorgen. Woran wir glauben, wofür wir politisch streiten und wen wir wertschätzen. Wie

und wovon wir wissen wollen und welches Wissen wir teilen. Wen und was wir für normal und schützenswert halten. Wie wir leben, lieben und sterben wollen. Kurz: *wie wir in der Welt sind* und *wie wir unser Zusammenleben gestalten*. Ich nenne das ein *Ethos der Kohabitation*, also eine Weise des Zusammenlebens. Erste Umriss eines solchen Ethos zu zeichnen, ist, was ich mir mit diesem Buch vorgenommen habe.

Seinen Ausgang nimmt dieses Buch von Judith Butlers Ethik der Kohabitation. Während ich einige Implikationen dieser Ethik zu durchdenken suche, möchte ich allerdings auch eine Verschiebung vorschlagen. Indem ich nämlich nicht den Weg der *Ethik* wähle, sondern mich an den Entwurf eines *Ethos* wage. Es ist ein Anfang. Nicht mehr, nicht weniger. Angeboten wird keine ausgereifte Theorie, die auf all diese Fragen eine Antwort weiß; darauf, wie Gesellschaften am besten einzurichten wären. Was stattdessen hier auf dem Tisch liegt, ist eine Skizze für eine ganz und gar praktische, machtsensible *demokratische Lebensweise*. Eine Lebensweise, die auf der Sorge um uns selbst, um andere und um die Welt gründet und die ihre Richtschnur in der letztlich schlichten Einsicht gefunden hat, dass Menschen *im Plural* die Erde bewohnen, weshalb ausnahmslos allen das gleiche Recht zukommt, in der Welt gedeihen zu können. Je mehr wir freilich diesen Planeten verwüsten, je unwirtlicher wir die Gesellschaften, in denen wir leben, einrichten, je weniger diese ein gedeihliches Unterkommen bieten und je enger wir die Grenze um die Zone des Mensch-

lichen und Lebberen ziehen, umso gefährdeter ist dieses Recht zu gedeihen und umso mehr von uns werden sich – ob freiwillig oder gezwungenermaßen – auf den Weg machen, ihre Not zu wenden und ihr Glück ›anderswo‹ zu suchen. Und je mehr herrschaftliche Politiken der Unterscheidung und Trennung, der Geringschätzung und Missachtung und der Aufspaltung in Nützliche und Überflüssige, Vertraute und Fremde, in Normale und Deviante, Gewählte und Ungewählte an Raum gewinnen, umso mehr von uns werden aufstehen und gehen und alles daransetzen, das ›Wir‹ als etwas anderes neu zu entwerfen – und zwar nicht irgendwo, sondern mitten unter uns. Und wer könnte es uns verwehren?

Im Angebot sind Übungen im politischen Denken, herumstromernde Reflexionen zu jener dringlichen Frage der Gegenwart, wie wir das – globale – ›Wir‹ leben wollen. Übungen mit Denkgefähr_t_innen, versammelt in der Absicht, in demokratischen Konstellationen mit ihnen zu denken und zu schreiben. Nicht, um die Lücken in ihrem Denken nachzuweisen, sondern um sich in Beziehung zu setzen und Gemeinschaft mit ihnen zu schaffen. Und das heißt: Möglichkeit zu kreieren, Dissens und Kontroverse eingeschlossen. Manche von ihnen schon vor langem explizit als intellektuelle Gefähr_t_innen gewählt, andere im Verlauf der Arbeit an diesem Buch mir eher zugefallen, meinen Weg kreuzend, mir manchmal auch ungefragt etwas mitteilend. Eine Versammlung, in der gleichwohl jede Stimme zählt und gehört werden soll. Ein polyphoner Chor

der Vielen. Die Litanei eines Aufstands, der längst im Gange ist. Auf den öffentlichen Plätzen und Straßen dieser Welt genauso wie im virtuellen Raum und in den mannigfaltigen Behausungen, in denen Menschen sich ein Obdach geschaffen haben, und sei dieses noch so provisorisch. In Hauskollektiven in Leipzig und Konstanz, in Einkaufs- und Kochkollektiven in Accra und Lagos oder in den Küchen feministischer Aktivist_innen in Buenos Aires, Mexiko-Stadt, Barcelona und Warschau; im Seminarraum, an der Werkbank oder auf dem Basketballplatz; im Gemeindegarten, in queeren Pflegenetzwerken und migrantischen Selbstorganisationen; auf Seenotrettungsschiffen, in den Camps für Geflüchtete und den Zufluchtwohnungen für diejenigen, die sexualisierter und häuslicher Gewalt entkommen sind. Überall dort, wo Menschen darauf beharren, dass auch ihre Leben zählen, sie bei ihrem eigenen Namen gerufen werden wollen. Wo sie darauf insistieren, dass sie nicht so, nicht auf diese Weise regiert werden wollen, sie sich selbst regieren wollen. Wo sie aufstehen und fortgehen aus Verhältnissen, die sie ermüden, ihre Kräfte erschöpfen und ihre Phantasie auszehren. *Etwas Besseres als den Tod finden wir überall*, sagt der Esel zum Hahn, zur Katze, zum Hund.

Gemeinschaft der Ungewählten nimmt den Staffelnstab eines vorherigen, gemeinsam mit Paula-Irene Villa verfassten Buches auf. In *Unterscheiden und herrschen. Ein Essay über die ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart* (2017), hatten wir uns anlässlich der gewalttätigen

gen Übergriffe auf der Kölner Domplatte in der Silvesternacht 2015/16 mit den Politiken rassistischen und sexistischen Unterscheidens, die in den Gesellschaften der Gegenwart noch immer produziert und mobilisiert werden, auseinandergesetzt. Beendet hatten wir *Unterscheiden und herrschen* mit ersten Überlegungen zu einem Denken in Differenz und mit der Forderung nach der Entwicklung einer Haltung, die gleichermaßen epistemisch wie politisch ist: ein Denken *mit* der Welt statt *über* diese, ein horizontales Denken, auf Augenhöhe mit den je anderen. Diese Haltung will dieses Buch weiter entfalten. Angedeutet ist bereits die Richtung, in die ich meine, dass sie entfaltet werden sollte: nämlich als machtsensible, demokratische Lebensweise, gegründet auf Praxen der Sorge – um uns, um andere, um die Welt. Ein *politisches Ethos*. Eine Politik der Interdependenz. *Caring democracy*. Zur Charakterisierung dieses Ethos habe ich zwei Begriffstriaden gefunden, die leitmotivisch und in Variationen die hier versammelten Denkübungen durchziehen. Ich nenne sie die drei A – Affinität, Ansteckung und Assoziation – und die drei R – Reziprozität, Rechenschaft und Responsabilität.

Ein weiterer theoretischer Begriff, der, wie bereits in *Unterscheiden und herrschen*, auch in diesem Buch von Gewicht ist, ist der in sozialwissenschaftlichen Debatten zu Fremdheit, Migration und Einwanderung sowie zu Rassismus, Sexismus und anderen Diskriminierungsverhältnissen einflussreich gewordene Begriff der »Dominanzkultur« der Psychologin und Rassis-